



## BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/ title:	<i>Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen. Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte</i>
Autor(in)/ author:	Jurij K. Kusmenko
Teil/ part:	II: Samen und Skandinavien zu gemeinskandinavischer Zeit
Kapitel/ chapter:	17: »Darstellung der Samen in der altwestskandinavischen Literatur«

In:	Kusmenko, Jurij K.: Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2. durchgesehene Ausg., 2011
ISBN:	3-932406-25-7 978-3-932406-25-6
Reihe/ series:	Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10
ISSN:	0933-4009
Seiten/ pages:	336–348

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

## 17. Darstellung der Samen in der altwestskandinavischen Literatur

Wir finden in mehreren mittelalterlichen skandinavischen Quellen Informationen über Samen.<sup>1</sup> Die altwestskandinavischen Denkmäler zeigen, dass die Einstellung der Skandinavier gegenüber den Samen alles andere als stigmatisierend war, als sowohl Skandinavier als auch Samen noch Heiden waren. Toivo Itkonen behauptet sogar: »Det var fordum i sin tid regnet for fint blandt de skandinaviske aristokrater på en eller annen måte regne sin avstamning fra finnene«.<sup>2</sup> Snorri erzählt, dass der mächtige Jarl Hakon ein Nachkomme von Skadis und Odins Sohn Säming war,<sup>3</sup> dessen Name als »der von Samen herstammende« bedeuten könnte (ausführlicher zu Skadi und Säming siehe Kapitel 18.2.3). Snorris (13. Jh.) Quelle stellte vor allem die *Háleygjatal* von Eyvind Finnson (!) Skaldenverderber (10. Jh.) dar.

Samen erscheinen als Freunde und Berater vornehmer Norweger, Götter und Könige eingeschlossen. Saxo erzählt, dass es der Finne Rostiophus (Rostiophus Phinnicus) war, der verkündete, wie vorzugehen sei, als Othinus (Odin) Wahrsager und Priester bezüglich der Rache für seinen Sohn befragte.<sup>4</sup> Auch historische Könige hatten samische Freunde und Berater, vgl. z. B. den Samen in Hadaland, mit dem der zukünftige König Harald Schönhaar vor seinem Vater Halfdan dem Schwarzen flieht.<sup>5</sup> Sogar der erste christliche König Olaf Tryggvason († 1000) sucht kurz nach seiner Ankunft in Norwegen bei einem *finn* Auskunft über die Ereignisse der Zukunft.<sup>6</sup> In der *Lifssaga Olafs Helga* wird erzählt, dass der bitterste Gegner von Olaf dem Heiligen, Thorir Hund, 1029–1030 bei dem samischen König Möttul war, wo er die Zauberkunst erlernt habe. In seinem Kampf gegen Olaf bittet er die Samen um Hilfe.<sup>7</sup> In Sagas werden

---

1 URBAŃCZYK: 1992, 53; PÁLSSON: 1999; MUNDAL: 2004; vgl. besonders HORN: 2006.

2 »Es galt damals zu jener Zeit als vornehm unter den skandinavischen Aristokraten, seine Abstammung auf die eine oder andere Weise von den Finnen zu rechnen« (ITKONEN, T. I.: 1928, 79).

3 STURLUSON: 1941, Yngl., Kap. 8.

4 SAXO: 1886, 78 (Kap. 3).

5 Ebd., Halfd. svart., Kap. 8.

6 UNGER u. VIGFÚSSON: 1860–1868, Bd. 1, 231.

7 PÁLSSON: 1999, 40.

aber auch Handelskontakte mit den Samen beschrieben und deren friedlicher Charakter betont.<sup>8</sup>

Der Umfang an Informationen über die Samen ist unter den altwestskandinavischen Quellen insbesondere in der altisländischen Literatur groß,<sup>9</sup> aber auch in skandinavischen Quellen auf Latein nehmen die Samen einen bedeutenden Platz ein, vgl. z. B. Saxo Grammaticus<sup>10</sup> und besonders Olaus Magnus, dessen Buch 1555 veröffentlicht wurde.<sup>11</sup> Beide betonen, dass Samen sehr gute Bogenschützen, Skiläufer, Jäger, Seher und Zauberer seien.<sup>12</sup> Diese Merkmale treten in der altwestskandinavischen Literatur gewissermaßen als Klischeemerkmale auf. Schon in der auf Latein geschriebenen *Historia Norvegiae* (um 1190) werden Samen als sehr gute Jäger und Zauberer dargestellt, die »sich mit ihren Frauen und Kindern schneller als die Vögel durchs Schneetreiben bewegen«.<sup>13</sup>

Nicht nur in den Vorzeitsagas, auch in Königssagas und Isländersagas werden diese Merkmale hervorgehoben. Auch hier werden Samen als besonders gute Bogenschützen, Skiläufer und Zauberer dargestellt. Die Quintessenz dieser samischen Klischeemerkmale finden wir in der Beschreibung zweier Samen durch Gunnhildr »Königsmutter«, die laut Snorri bei ihnen lebte, um Zauberei zu erlernen. Sie beschreibt die Samen als sehr schnelle Skiläufer, gute Bogenschützen und beste Zauberer.<sup>14</sup> Der Ruf der Samen als gute Bogenschützen wird auch aus dem Personenamen *Finnbogi* »Finn + Bogen« ersichtlich. Das Element *-bogi* als zweiter Teil eines Namens kommt nur in Verbindung mit zwei Völkernamen vor, Finnen (*Finnbogi*) und Hunnen (*Hunbogi*).<sup>15</sup> Unter den altskandina-

8 Vgl. ZACHRISSON: 1997, 169–170; URBAŃCZYK: 1992, 54.

9 Vgl. ZACHRISSON: 1997, 164–171; PÁLSSON: 1999; HORN: 2006.

10 SAXO: 1886, 18, 26, 72, 165, 159, 161, 309.

11 MAGNUS: 2006.

12 Vgl. SAXO: 1886, 165; 1900, 264 (deutsche Übersetzung): »Die Finnen sind aber ein Volk im äußersten Norden: Sie sitzen in einem kaum bewohnbaren Teile der Erde und bebauen ihm. Sie verwenden scharfe Waffen, und kein anders Volk besitzt größere Geschicklichkeit im Speerwerfen. Sie schießen mit großen, breiten Pfeilen. Sie treiben eifrig Zauberei und sind gewandt in der Jagd. Sie haben keine bestimmten Wohnstätten und feste Häuser, sondern wo sie Wild finden schlagen sie ihre Sitze auf. Sie fahren auf gekrümmten Brettern und durchziehen so ihre schneebedeckten Berge«.

13 BÄÄRNHIEM u. ZACHRISSON: 1994, 161–162.

14 STURLUSON: 1941, Har. hárf., Kap. 32; vgl. auch Finn in der *Olafs saga Tryggvasonar* in der *Heimskringla*, der als sehr guter Bogenschütze beschrieben wird (siehe oben).

15 KIIL: 1954.

vischen Namen gibt es keinen \**Danbogi*, \**Gautbogi* oder \**Gotbogi*. Sowohl Samen als auch Hunnen sind für ihre Bogenschützenkunst bekannt. In einer färöischen Ballade erscheint sogar Odin mit einem samischen Bogen in der Hand, »[...] *finskan boga í hendi*«. <sup>16</sup> Dieses Bild spricht wahrscheinlich nicht nur von der guten Qualität des Bogens, sondern ist auch mit der Fähigkeit Odins zu zaubern verbunden, die ebenfalls ein samisches Klischee Merkmal in der altwestskandinavischen Literatur darstellt. Von der wunderbaren samischen Heilkunst, die als Teil ihrer Zauberkunst betrachtet wurde, wird nicht nur in den *fornaldarsögur*, <sup>17</sup> sondern auch in Berichten der nach Lappland gekommenen christlichen Missionare berichtet, die diese Heilkünste aus eigener Erfahrung kannten. <sup>18</sup>

Hexerei und Zauberei waren zur heidnischen Zeit nicht negativ konnotiert, wie es später nach der Christianisierung der Fall war. Die gewöhnlichen altisländischen Epitheta *margfróðr* und *fjölkunigr*, mit denen die Samen häufig bezeichnet werden, bedeuteten nicht nur, dass sie in ihrem Wissen vielseitig waren, sondern auch der Zauberei mächtig. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass laut der Prosaeinleitung der eddischen *Völundarkviða* der Vater des wunderbaren Schmiedes ein *finnakonungr*, d. h. ein samischer König, war und einer der Brüder Völunds *Slagfinnr* hieß. Die Tradition samischer Zauberei findet sich sogar in einer isländischen Runeninschrift aus dem 12. Jahrhundert auf einem Spatenstiel. Das Wort **boattiat** in der Inschrift **boattiat mik inkialtr kærþi** ist als Infinitiv »kommen« mit Imperativbedeutung (nordsam. *boahtit*) interpretiert worden. Die gesamte Inschrift wird als Beschwörung gedeutet: »Komm zurück (wenn Du gestohlen wurdest oder verschwunden bist)«. <sup>19</sup> Dass bei der Beschwörung eine samische Formel benutzt wurde, ist ganz natürlich, vertrat man doch die Ansicht, dass die Samen auf diesem Gebiet die höchste Autorität im heidnischen Norden besaßen. Ihre Zauberkunst war in Skandinavien so bekannt, dass die Völkerbezeichnung *finnr* die zusätzliche Bedeutung »Zauberer« erhielt. <sup>20</sup>

<sup>16</sup> HAMMERSHAIMB: 1851, II, siehe unten.

<sup>17</sup> Vgl. z. B. den Samen Floki, der Halfdan Eysteinnssons abgeschlagene Hand nachwachsen lässt (*Halfdans saga Eysteinnssonar*) oder Möndull, der Göngu-Hrolfs abgeschlagene Glieder wieder anwachsen lässt (*Göngu-Hrolfs saga*)

<sup>18</sup> Vgl. KÖRNINGH: 1956 (1639–1660), 55–56, der behauptet, dass »die ausgezeichneten Ärzte in Nordschweden ihre Kunst bei den Lappen erlernt« hatten.

<sup>19</sup> OLSEN u. BERGSLAND: 1943, 5–7.

<sup>20</sup> CLEASBY u. VIGFUSSON: 1957, 154.

Der Brauch, »zu den Samen zu fahren«, nicht nur um Steuern einzutreiben, sondern auch um sich wahrsagen und die Kunst der Hexerei beibringen zu lassen, wurde bis ins 13. Jahrhundert hinein bewahrt. Dies belegen die Einträge zweier ostnorwegischer Kirchenrechte aus dem 13. Jahrhundert (*Eidsivapingslag* und *Borgarþingslag*), nach denen verboten ist *fara till finna, gera finnfjarar* »zu Samen zu fahren«, *trúa á finna* »an die Samen zu glauben«, *at fara at spyrja spá* »(zu den Samen) zu fahren, um sich wahrsagen zu lassen«.<sup>21</sup> Zu den Gebieten, in denen die Gesetze des *Eidsivaping* galten, gehörten vier große Provinzen in Oppland (Hedmark, Hadeland, Raumarike und Gudbrandsdalen), zu jenen des *Borgarþing* die ostnorwegischen Küstengebiete (inklusive Vik) südlich des Gebiets des *Eidsivaping*gesetzes.<sup>22</sup>

Die Sagas erzählen uns, dass die Skandinavier nicht nur zu den Samen kamen, um sich wahrsagen zu lassen, sondern auch, um die samischen Zauberkünste zu erlernen. Es gibt zwei Geschichten über Gunnhild, die für ihre Zauberkunst berühmt war. In der *Heimskringla* berichtet Snorri, dass Gunnhild, die zukünftige Frau Erik Blutaxts, die in der Saga als Tochter Özur Rüssels von Hålogaland dargestellt wird, bei zwei samischen Zaubern in der Finnmark lebte, um deren Zauberkunst zu erlernen.<sup>23</sup> In der *Fagrskinna* aus dem 13. Jahrhundert wird berichtet, dass Gunnhild bei dem samischen König Möttul erzogen wurde, der der größte Zauberer gewesen sei.<sup>24</sup> Es ist kaum möglich, dass die historische

21 MEISNER: 1942, 41–42, 118–121.

22 HALVORSEN: 1987, 59.

23 STURLUSON: 1941, Har. hárf., Kap. 32.

24 ZACHRISSON: 1997, 170. Zachrisson stellt die Frage, ob die Ähnlichkeit des Namens Möttul mit dem samischen Wort für Schnee, nordsam. *muohta/muohttag*, nur ein Zufall sei. Üblicherweise wird der Name mit dem altisländischen Appellativ *möttul* »Mantel« verbunden, der aus dem Latein (*mantelum*) über das Mittelniederdeutsche (*mantel*) in die skandinavischen Sprachen gekommen ist (vgl. altisl. *mötull*, altnorw. *mantull*, altschw. *matul*, *mantul*, altdän. *mantel*; VRIES: 1961, 402; BLÖNDAL: 1989, 654). Da aber Möttul hier der Name eines samischen Königs ist, ist nicht auszuschließen, dass die in der Saga verwendete Form auf eine spätere Volksetymologisierung zurückgeht, die den Namen mit dem altisländischen Wort für »Mantel« verband. Der ursprüngliche Name könnte tatsächlich aus dem samischen Wort für Schnee gebildet worden sein, vgl. etwa die Namen samischer Könige in der Ynglingasaga (STURLUSON: 1941, Yngl., Kap. 12–13, 19), die Bedeutungen wie Schnee, Frost, Schneehaufen u. dergl. aufweisen. Das moderne nordsamische Wort *muohta* mit der Stufenwechselvariante *muohttag* hat sich aus gemeinfinno-samischem \**matta*- entwickelt (vgl. SAMMALLAHTI: 1998, 255). Wenn dieses Wort die Ausgangsform des Namens Möttul darstellt, könnte man folgende Entwicklung annehmen: Zur protosamischen Wurzel \**matt*- (Schnee) wurde das skandinavische

Gunnhild, Frau Erik Blutaxts, Tochter des dänischen Königs Gorm und Schwester von Harald Blauzahn, wirklich bei Samen Zauberkunst lernte, aber die Belege zeigen, dass eine solche Vorstellung Lesern der *Heimskringla* im 13. Jahrhundert nicht abwegig erschien. In den Vorzeitsagas finden wir weitere Beispiele von Skandinaviern, die bei den Samen Zauberei erlernen.<sup>25</sup>

Es ist nicht verwunderlich, dass sich die wenigen Versuche, einen samischen Einfluss auf die Skandinavien zu finden, auf den skandinavischen *sejd* beziehen, der mit samischer schamanistischer Zauberei verbunden wird.<sup>26</sup> Tatsächlich ist es möglich, dass nicht nur das Verfahren, sondern auch das Wort *seiðr* im Skandinavischen eine samische Entlehnung darstellt. Diese Möglichkeit wurde schon von Læstadius berücksichtigt.<sup>27</sup> Das skandinavische Wort entspricht formell dem samischen Wort *sieidi* »Idole, Steinidole und in den Steinen lebenden Geister« (ausführlicher zu samischen *sieidis* siehe Abschnitt 18.2.2.4 unten), das mehrere Entsprechungen in anderen finno-ugrischen Sprachen hat, vgl. finn. *soida* »klingen«, *soittaa* »auf einem Musikinstrument spielen«, chantisch *sui*, mansisch *sei* »Stimme«, ungar. *zaj* »Lärm«.<sup>28</sup> Semantisch am nächsten steht dem samischen Wort jedoch das nenzische *sjadai* »hölzerne Idole«, das Lehtisalo mit samischen *sieiddis* aus Holz vergleicht.<sup>29</sup> Es ist also durchaus möglich, dass wir es im Fall des skandinavischen *seiðr* nicht mit einem samischen, sondern mit einem viel älteren finno-ugrischen oder

---

Suffix *-ull* für *nomina agentis* hinzugefügt, das im Isländischen einen regulären *u*-Umlaut hervorgerufen hat. Nach der Entlehnung des mittelniederdeutschen Wortes *mantul* wurde der Name Möttul volksetymologisch mit dem skandinavischen Wort für Mantel in Verbindung gebracht. Mittelniederdeutsche Lehnwörter wurden in der Regel in der Hansezeit, d. h. frühestens ab dem 13. Jahrhundert, in die skandinavischen Sprachen entlehnt. Die Assimilation *nt > tt* fand jedoch im Westskandinavischen im 7.–8. Jahrhundert statt (vgl. MOBERG: 1944, 205). Auch dies kann dafür sprechen, dass der Name Möttul ursprünglich nichts mit dem Wort »Mantel« zu tun hatte. Sophus Bugge erklärte den Gebrauch des Namens Möttul für einen samischen Zauberer dadurch, dass »der Name Möttul in Verbindung mit der Vorstellung steht, dass ein Zauberer zaubert, blendet und die Sicht verdreht, indem er seinen Mantel schwingt« (»[...] navnet Möttul står i forbindelse med forestillingen om, att en troldmand frembringer trolddum, blænder og kverver synet, ved at svinge med sin kappe«, zitiert nach MOE: 1926, 101).

25 PÁLSSON: 1999, 42–43.

26 STRÖMBÄCK: 1935, 206; vgl. jedoch dagegen ELIADE: 1951, 347–348.

27 LAESTADIUS: 2003, 55, 103.

28 VRIES: 1961, 467.

29 LEHTISALO: 1924, 67.

sogar uralischen (vgl. das Nenzische) Lehnwort in den nordwestlichen indoeuropäischen Sprachen zu tun haben, vgl. lit. *saitas* »Zauber«, *saisti* »Zeichen deuten«, *saitu* (1. Ps. Sg.), walisisch *hud* (<\**soito*) »Magie«. Es gibt jedoch auch eine andere, autochthone Hypothese über die Etymologie des skandinavischen *seiðr*, die das Wort mit altisl. *sjóða*, dt. *sieden* verbindet und das samische Wort *sieidi* als Entlehnung aus dem Skandinavischen betrachtet.<sup>30</sup>

Samische Schamanen waren für die Skandinavier nicht nur wichtig, um zukünftige Ereignisse vorherzusehen, sondern auch, um unbekannte Länder zu erforschen. In der *Vatnsdæla saga* wird erzählt, wie Ingimund der Alte zwei Samen nach Island schickt, um nach einem verschwundenen Idol des Gottes Frey zu suchen und das neue Land zu erforschen. Die Samen tun dies auf die Art und Weise, wie es für samische Schamanen üblich war: Sie bleiben in einem geschlossenen Raum in Norwegen, können jedoch das neue Land genau erforschen. Bekanntermaßen wurde von samischen Schamanen angenommen, sie könnten ihren Körper verlassen, um unbekannte Welten zu erforschen. In der *Vatnsdæla saga* begegnen wir auch zum ersten Mal einer samischen Selbstbenennung: Die Schamanen bezeichnen sich selbst als *semsveinar* »samische Kerle«.<sup>31</sup>

In isländischen Volksmärchen finden wir ebenfalls Spuren einer Verbindung zwischen Zauberern und Samen, vgl. etwa das Märchen »Die vorwitzige Finna [!]«, die Tochter von Trand [!] (»Gesetzsprecher«) ist. Sie erlöst durch ein Lied ihren Mann von dem Fluch, mit seiner Schwester drei Kinder zu zeugen.

30 Vgl. BLÖNDAL: 1989, 80f. Die alte These, dass das samische Wort *sieidi* ein skandinavisches Lehnwort darstelle, wurde vor kurzem von Asko Parpola wieder aufgenommen (PARPOLA: 2004, 266). Seine Argumentation basiert vor allem auf der unterschiedlichen Semantik des altwestskandinavischen und des samischen Wortes. Im Skandinavischen bedeutet *seiðr* (*seið*) »Zauber, Zauberei, Hexerei, Zaubergesang«, im Samischen hat das Wort eine konkretere Bedeutung, »Idole, Steinidole und in den Steinen lebenden Geister«. Eine Bedeutungsverschiebung vom Skandinavischen (allgemein) zum Samischen (konkret) scheint ihm natürlicher als umgekehrt. Mir scheint jedoch die umgekehrte Entwicklung (von konkreter Bedeutung im Samischen zu abstrakter Bedeutung im Skandinavischen) genauso gut wenn nicht besser. Darüber hinaus berücksichtigt Parpola nicht die finno-ugrischen und uralischen Entsprechungen des Wortes, die klar auf ein hohes Alter des Wortes im Samischen sowie auf die Entlehnungsrichtung Samisch > Skandinavisch hindeuten.

31 OLSEN: 1920, 46.

### Das Motiv der Heirat mit Saminnen

Die Akzeptanz der Samen in der heidnischen skandinavischen Gesellschaft wird besonders deutlich in den Geschichten über die Heirat von Skandinavien mit samischen Frauen. Es ist selbstverständlich schwer zu sagen, wie historisch glaubwürdig diese Episoden sind, obwohl wir nicht ausschließen können, dass es sich dabei um Tatsachenberichte handelt. Die Existenz dieses Motivs in der Literatur zeugt jedoch davon, dass solche interkulturellen Ehen für die Zuhörer und später auch für die Leser der Sagas glaubwürdig erschienen. In der altwestskandinavischen Literatur tauchen Saminnen sowohl als Frauen legendärer als auch historischer Personen auf, etwa von schwedischen und norwegischen Königen. So wird in der *Ynglingatal* berichtet, dass König Vanlande, der Sohn von Sveigdir, der Uppsala-Reichtum besaß, im Land der »Finnen« bei Snjár (»Schnee«) dem Alten überwinterte und dessen Tochter Drifa (»Schneehaufen«) heiratete. Die Heirat mit der Samin hatte jedoch einen schlechten Ausgang: Aufgrund ihrer Ränke kommt Vanlande später zu Tode.<sup>32</sup> Dasselbe Ende erwartet auch seinen Abkommen sechsten Grades, König Agne. Von ihm berichtet Snorri in der *Ynglingasaga*, dass er den König der Samen, Frosti (»Frost«), besiegte und dessen Tochter Skjalf (»Zittern, Frösteln«) heiraten wollte.<sup>33</sup> Das ganze Unternehmen endet schlecht für Agne: Er wird von Skjalf und ihren Leuten mit dem Strick erdrosselt. In *Hrolfs saga kraka* wiederum wird von Hvít (»Weiß«), der unehelichen Tochter eines samischen Königs erzählt, die einen norwegischen König in den Opplandene heiratete. Als Björn (»Bär«), der erwachsene Sohn des Königs, sich nicht von ihr verführen lassen will, verwandelt sie ihn in einen Bären. Die Zauberkunst der Saminnen wird in den Geschichten als etwas Lebensgefährliches dargestellt.

Sowohl Vallande als auch Agne werden heute als legendäre Personen betrachtet. Obwohl beide Geschichte eher Märchen als wahren Ereignissen ähneln, worauf auch die Namen der Samen hindeuten, sind sie doch für die Bestimmung des realen Verhältnisses zwischen Samen und Skandinavien wichtig: Sie zeigen, dass die Vorstellung, dass Könige der Schweden (*svear*) in Uppsala und norwegische Könige in Opplandene samische Frauen heiraten konnten, für die zeitgenössischen Skandinavier

<sup>32</sup> STURLUSON: 1941: Yngl., Kap. 12–13.

<sup>33</sup> Ebd., Kap. 19.



ganz natürlich war. Und obwohl das Element der Fiktion in den drei genannten Geschichten sehr groß ist, besonders in der Vorzeitsaga von Hrolf Kraki, ist die Geographie sehr glaubwürdig: Sowohl Uppland als auch die Opplandene befinden sich in dem von Zachrisson festgestellten Kulturkontaktgebiet und im Gebiet der von mir angenommenen samischen Interferenzmerkmale.

Das Motiv der zauberkundigen samischen Ehefrau finden wir auch in der berühmten Geschichte über die Heirat Harald Schönhaars († 933) mit einer samischen Frau namens Snæfrid, »Schneefrieden«, von der sowohl in der um 1190 verfassten *Ágrip*<sup>34</sup> als auch in Snorris *Heimskringla* aus dem 13. Jahrhundert berichtet wird. Laut Snorri hatte er mit ihr vier Söhne, die später von ihm Ringariki, Totn und Hadaland erhielten.<sup>35</sup> Es existiert auch eine *drapa*, die er nach ihrem Tod gedichtet haben soll.<sup>36</sup> Snorri erzählt, dass Harald von Snöfrid durch einen Kelch Med verzaubert worden sei, den sie ihm eingeschenkt hatte. Der König verlobte sich mit Snöfrid und »liebte sie so verrückt, dass er seine Macht fahren ließ«. Dieser Zauber blieb nach ihrem Tod erhalten. Er saß bei ihr und »trauerte drei Jahre über ihren Tod und das ganze Land trauerte über seine Verwirrung«. Erst als Thorleif der Weise seine »Verwirrung dämpfte« und Snöfrids Körper auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde und Schlangen und Eidechsen, Frösche und Kröten sowie anderes Ungeziefer hervorquollen, »kam der König zu Bewusstsein und verlor seinen Wahnsinn«.<sup>37</sup>

Inwieweit diese Quellen die tatsächlichen historischen Ereignisse widerspiegeln und wie groß das Element der Fiktion in ihnen ist, ist schwer zu sagen: In *Ágrip* beispielsweise wird nur von einem Sohn Harald Schönhaars mit Snöfrid erzählt, Rögnvaldr (oder Ragnar) reykil,<sup>38</sup> während in der *Historia Norvegiae* nur von Haralds Sohn Ragnar Reitelbeini berichtet wird, der von einer Samin geboren (*alinn*) war, deren Name aber unerwähnt bleibt. Die *drapa*, die Harald zu Snöfrids Tod gedichtet haben soll, wird zudem heute von den meisten Forschern als spätere

34 EINARSSON, Bj.: 1984, Kap. 2.

35 STURLUSON: 1941, Har. hárf. Kap. 25, 33.

36 Vgl. JÓNSSON: 1912b, 5.

37 STURLUSON: 1941, Har. hárf. Kap. 25.

38 EINARSSON, Bj.: 1984, Kap. 2.

Einfügung in den Sagatext betrachtet.<sup>39</sup> Die ganze Geschichte ist voll von literarischen Motiven. Selbst Snöfrids Name hat Märchencharakter, im Gegensatz zu dem ihres Vaters Svasi,<sup>40</sup> der jedoch in *Ágrip* nicht nur als *finnakonungr* »König der Samen«,<sup>41</sup> sondern auch als *jötunn* »Riese«, bezeichnet wird. In der Snöfrid-Episode gibt es die Verbindung zweier aus der mittelalterlichen Literatur bekannter Motive: eine so tiefe Trauer über den Tod der Gattin, dass der König (Fürst) sich nicht von ihrem Körper trennen kann<sup>42</sup> und ein deutlich christliches Motiv mit Ungeziefer, das aus dem toten Körper Snöfrids hervorquillt (siehe unten).

Das Motiv der Heirat mit samischen (finnischen) Frauen finden wir auch bei Saxo Grammaticus. Er erzählt von König Gram, der einen Krieg gegen den Finnenkönig (*Phinnorum rex*) Sumblus führte. Als er aber dessen Tochter sah, wurde aus dem Feind ein Freier.<sup>43</sup> Der König von Halogien, Helgo, wiederum wirbt mit Hilfe von Høtherus (Höd) um die Tochter von Cuso, dem Fürsten der Finnen und Bjarmen (*Finnorum Byarmoruque princeps*) und heiratet sie.<sup>44</sup>

39 Vgl. etwa HALLDÓRSSON: 1969, 147–159. Ólafur Halldórsson glaubt; dass die *drapa* von dem Skalden Ormr Steinþórsson gedichtet worden sei, der im 13. Jahrhundert die Legende von Snöfrid kannte; vgl. ebd., 155–159.

40 Der Name *Svasi* kann kaum die schwache Form des Adjektives *sváss*, »lieb«, darstellen. Rask bringt den Namen *Svasi* (der auch als *Svaði* erscheint) mit finn. *susi* »Wolf«, Gen. *suden*, in Verbindung. Seiner Ansicht nach spiegeln die beiden skandinavischen Varianten *Svasi* und *Svaði* die Alternation *s/d* im Finischen wider; vgl. RASK: 1932–1933, 306.

41 »Samischen Königen« (*finnakonungar*) begegnen wir in mehreren Sagas, zum ersten Mal in *Ágrip* (um 1190), zum letzten Mal in den *Isländischen Annalen* (um 1313). Besonders häufig treten sie in den Vorzeitsagas auf, aber auch in der Prosaeinführung zur *Völundarkviða*. Tatsächlich besaßen die Samen jedoch keine richtigen Könige. Sowohl das Wort als auch dessen Bedeutung stellen im Samischen eine skandinavische (oder germanische) Entlehnung dar (vgl. nordsam. *gonagas*). Der Gebrauch des Wortes *konungr* in skandinavischen Quellen (nicht nur in Vorzeitsagas) mit Bezug auf Samen zeigt jedoch, dass es in der Wikingerzeit bei den Samen bereits Führer gab, die von Skandinavien als Könige identifiziert wurden (Saxo nennt einen »Finnenkönig« *Sumblus – rex* und einen »Finnenkönig« *Cuso – princeps*, vgl. SAXO: 1886, 18, 72). Die Archäologie belegt, dass es auch zu jener Zeit Samen gab, die einen höheren sozialen Status hatten als andere, vgl. etwa den Fund eines samischen Bootgrabes, in dessen Zusammenhang Stenvik zu einer nuancierteren Auffassung in Bezug auf das Verhältnis zwischen Samen und Skandinavien in vorhistorischer Zeit aufrief (STENVIK: 1980, 136).

42 Vgl. FRITZNER: 1877, 162, Anm. 3.

43 SAXO: 1886, 18–19, Kap. 1.

44 Ebd., Kap. 3.

Moe nimmt an, dass mehrere Motive in der altwestskandinavischen Literatur nur deswegen »Finnen«<sup>45</sup> beinhalten, weil bei ihnen Zauberei eine Rolle spielt. Die Motive selber seien jedoch übliche wandernde Motive und entweder westlichen (keltischen, angelsächsischen oder deutschen) oder östlichen Ursprungs. Dasselbe gelte auch für die Geschichte von Svasi und seiner Tochter Snöfrid, die er als Bearbeitung verschiedener Motive aus Geoffrey of Monmouths *Historia Regum Britanniae* (über den angelsächsischen König Hengest, seine Tochter Rowena und den britischen König Vortigern, wobei Hengist = Svasi, Vortigern = Harald, Rowena = Snöfrid) und einer Geschichte über Karl den Großen (Liebe nach dem Tod) sieht.<sup>46</sup>

Wie aus den Ausführungen klar geworden sein sollte, können die Sagas, selbst historische Sagas wie *Ágrip* oder die *Heimskringla*, kaum als historisch genaue Quellen angesehen werden. Ob Harald Schönhaar tatsächlich eine samische Frau hatte, mit der er Kinder zeugte und die früh verstarb, werden wir nie erfahren. Dasselbe gilt für die Frage, ob die überlieferte Geschichte eine historische Grundlage besitzt, die später mit Hilfe wandernder Motive neu interpretiert wurde, oder ob es sich gänzlich um Fiktion handelt. Wir können dementsprechend auch nicht aufgrund dieser Geschichten die südliche Verbreitung der Samen feststellen.

Wichtig ist in unserem Fall jedoch nicht der historische Wahrheitsgehalt der Sagas, sondern deren Glaubwürdigkeit, nicht nur zur Zeit ihrer Entstehung, sondern auch zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift. Wichtig für mein Argument ist, dass es noch im 13. Jahrhundert offensichtlich möglich war sich vorzustellen, dass eine der Frauen Harald Schönhaars eine Samin war und dass er nach ihrem Tod eine *drapa* dichtete. Eine ähnliche Vorstellung wäre beispielsweise über den schwedischen König Gustav Wasa im 16. Jahrhundert bereits absolut undenkbar.

Dass Ehen zwischen Skandinaviern und Samen keine Seltenheit waren, bezeugen nicht nur die Sagas, sondern auch Namen wie *Hálffinnr* »Halbsame« (vgl. *Hálfdanr* »Halbdäne«), die bereits in früheren norwegischen Gesetzen auftreten und Personen bezeichnen, die einen norwegischen Vater und eine samische Mutter hatten,<sup>47</sup> ein Verhältnis, das im

45 Vgl. die Annahme H. Kohts über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *finnar* weiter oben, Kapitel 16.

46 MOE: 1926, 173–177.

47 PÁLSSON: 1999, 31.

Isländischen als *finnskr at móðurkyni* »samisch im Muttergeschlecht« ausgedrückt wurde. Auf diese Weise wird beispielsweise Draumafinni in der *Finnbogásaga ramma* (Kapitel 9, 13. Jh.) charakterisiert. Hermann Pálsson glaubt, dass auch die Namen *Hálftroll*, *Hálfrisi* und *Hálfbegrísi* Personen bezeichnen, die mütterlicherseits samisches Blut hatten.<sup>48</sup> Im Unterschied zum Namen *Finn*, der seine »samische« Motivierung beinahe verloren hat und im Mittelalter (wie auch heute) ungeachtet der Herkunft vergeben wurde, waren diese Namen eher Beinamen. Wenn jedoch Hermann Pálsson Recht hat mit seiner Annahme, hatte der berühmte isländische Skalde Egill Skallagrímsson samisches Blut in seinen Adern: Der Großvater seines Vaters Skalla-Grimr, Hallbjörn von Ramsta in Namdalen, trug den Beinamen *Hálftroll*.<sup>49</sup>

Die Beispiele zeigen, dass es in der Vorvikinger- und Wikingerzeit keine Stigmatisierung der Samen gegeben haben kann. Sie stellten einen Bestandteil der skandinavischen Gesellschaft dar, und zwar – den altwestskandinavischen literarischen Quellen sowie den Personennamen nach zu urteilen – keinen unbedeutenden Teil. Wir wissen auch, dass einige wichtige skandinavische Persönlichkeiten Nachkommen von Samen sein können, so z. B. Hakon Jarl, der laut dem Skalden Eyvind Finnsson »Skaldenverderber« ein Nachkomme von Säming, dem Sohn Skadis und Odins, gewesen sein soll.<sup>50</sup>

Die altwestskandinavische Literatur zeigt, dass die Verbindung zwischen Samen und Skandinaviern zu heidnischer Zeit und in den ersten christlichen Jahrhunderten viel enger war als früher angenommen. Dasselbe zeigt die Archäologie. Die schwedische Archäologin Zachrisson schreibt, dass Samen und Skandinavier »in einer gewissen Symbiose« in

48 Ebd., 31–33. Rask identifiziert die Riesen der altskandinavischen Literatur nicht mit den Samen, sondern mit den Kvenen, da das Gebiet der Riesen (Jötunheimr) nach den Daten der altwestskandinavischen Literatur am ehesten dem Gebiet der Kvenen entsprach; vgl. RASK: 1932–1933. Die Ehen der altnordischen Götter Njörd und Frey mit den Riesinnen Skadi und Gerd sowie die Überlieferung, dass die Väter von Loki und Tyr die Riesen Farbaute und Hymir gewesen seien, sind für Rask Indizien für einen Kontakt zwischen Skandinaviern und Kvenen; vgl. ebd., 299. Solche Kontakte werden laut Rask besonders in der *Hervardarsaga* deutlich, wo steht, dass Riesen (*rísar*) und Halbriesen (*halvrísar*) Leute aus Mannheim heirateten und »fengist þá mikit samband þjóðanna, rísar fengu sér kvenna ur mannheimum enn sumir giftu þángat dætr sínar« (»es begann dann ein großer Zusammenhang zwischen den Völkern, die Riesen nahmen sich Frauen aus Mannheim und einige gaben dorthin ihre Töchter«, ebd., 307).

49 PÁLSSON: 1999, 31.

50 Über Säming und Skadi siehe weiter unten (Kapitel 18.2.3).

einem »Zweikulturgebiet« lebten.<sup>51</sup> Horn verwendet als Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Skandinaviern und Samen sehr treffend die Redewendung »vertraute Fremde«.<sup>52</sup> Obwohl die Samen als »Fremde« wahrgenommen wurden (vgl. etwa ihre Darstellung als Riesen), gab es unter den Nachbarn der Skandinavier kaum ein Volk, das ihnen zu heidnischer Zeit in vielerlei Hinsicht so nahe stand wie die Samen.

Nach der Christianisierung Skandinaviens bemerken wir jedoch eine allmähliche Veränderung der Einstellung gegenüber den Samen, die sich schon bei Snorri in der Geschichte von Harald Schönhaars Heirat mit Snöfrid widerspiegelt. In dieser Geschichte finden wir ein Motiv, das uns zeigt, dass sich die Einstellung der skandinavischen christlichen Gesellschaft gegenüber den Samen zu verändern begann. Snorri, der im 13. Jahrhundert lebte, kann sowohl die Heirat Harald Schönhaars mit einer samischen Frau als auch seine tiefe Trauer über ihren Tod (er schreibt nicht von Haralds *drapa*, diese finden wir in der *Flateyjarbók*) nur als Resultat einer Verzauberung durch die samische Frau erklären. Obwohl Snorri weiß, dass Harald selbst Heide war, ist Snöfrid für ihn die Verkörperung des Heidentums. Das Ungeziefer, das aus Snöfrids Körper hervorquillt, erinnert uns an Repräsentanten der gleichen Fauna, die beim Sieg der neuen Religion über die alte aus den heidnischen Idolen hervorgequollen sein sollen.

Snorris Haltung gegenüber Snöfrid verdeutlicht eine klare Veränderung der Haltung gegenüber den Samen im christlichen Skandinavien. Diese spiegelt sich auch in der Benennung der Samen wider: Die Samen, die in der altwestskandinavischen Literatur *finnar* genannt werden (wie es in einigen nordskandinavischen Dialekten noch immer der Fall ist), erhielten im 13.–14. Jahrhundert die Bezeichnung *lappar*. Selbst wenn die früher angenommene Etymologie falsch sein sollte, die das Wort mit skandinavisch *lapp* »Lappen, Lumpen« oder dem mittelniederdeutschen *lappe* »Dummkopf« verband,<sup>53</sup> wurde (und wird) der Zusammenhang mit der Bedeutung »Lumpen« doch volksetymologisch hergestellt.

51 ZACHRISSON: 1997, 218, 131.

52 HORN: 2006.

53 Vgl. beispielsweise BLÖNDAL: 1989. Die Etymologie des Wortes *lapp* ist nicht gänzlich geklärt; vgl. ebd., 545. Früher wurde das Wort als Entlehnung des finnischen *lappalainen* (Person aus *lappi* »ödemarken i norr«; vgl. HELLQUIST: 1993, 560) angesehen, ohne allerdings die Frage zu stellen, woher das Wort *lappi* stammt. Zur Zeit ist die Interpretation Erkki Itkonens populär, der das schwedische Wort »lapp« als Lehnüber-

---

setzung des samischen *vuovjuš* ansieht, das in einer Quelle aus dem Jahr 1743 »Same« bedeutet und aus dem Wort *vuovjee* »Keil, keilförmiger Stug in Kleidern« gebildet wurde; vgl. ITKONEN, E.: 1980a, 10. Itkonen vergleicht die frühere Selbstbezeichnung der Samen, *vuovjee*, mit dem urfinnischen *\*vakja* (mit derselben Bedeutung), das auch zur Selbstbenennung der Wodi (*vad'ja*, *vad'jalain*) wurde. Olavi Korhonen erweiterte Itkonens Argumentation und stellte die These auf, dass *\*vakja* im früheren finnischen Gebiet um den Finnischen Meerbusen die Bezeichnung des wichtigsten Merkmals der Bootaxtkultur, der Axt, gewesen sei, deren »Attraktionskraft und Symbolwert« sehr groß war. Dies könnte auch erklären, warum sowohl Wodi und auch Samen dieses Wort als Selbstbezeichnung verwendeten; vgl. KORHONEN, O.: 1997, 93–97. Wenn Itkonens Etymologie richtig ist, entsteht jedoch die Frage, warum die Schweden das Wort *vuovjuš* als samische Selbstbenennung nicht vor dem 13.–14. Jahrhundert mit *lapp* übersetzten. Ein weiterer Herleitungsversuch stellte die Annahme auf, dass das Wort *vatja* die Bezeichnung einer besonderen finnisch-samischen Handelsorganisation gewesen sei, die bis in die römische Eisenzeit zurückgeht; vgl. ODNER: 1983, 101, 106; MULK: 1994, 223.